



Mitten im Sturm

Februar 2022 Kirchengemeinden
St. Marien Eimke & St. Michaelis Gerdau

Liebe Leserin, lieber Leser,
an diesem Wochenende ist der vierte Sonntag vor der Passionszeit. Im Mittelpunkt
stehen Bibeltexte vom Sturm und wie einem das Wasser bis zum Halse stehen kann. und
dann immer wieder der Trost: „Fürchte dich nicht. Ich bin da.“
Liebe Grüße und Gott befohlen, Ann-Kathrin Averbeck, Pastorin

Wo ist Gott? Manchmal fühlt es sich so an, als wäre er ganz weit weg.

Ich hatte schon manchmal Zeiten in meinem Leben, da ging es mir richtig schlecht. Etwas ist ganz anders gelaufen, als erwartet. Oder ich habe auf etwas gehofft, das einfach nicht eingetreten ist.

Vor zweieinhalb Jahren war ich in so einen Strudel geraten, da hatte ich das Gefühl, das Wasser steht mir bis zum Hals. Krass war, dass dieses Gefühl plötzlich äußerlich sichtbar wurde. An meinem Hals bildete sich eine waagrechte, rote Linie. Sie war wie eine Markierung: so hoch steht das Wasser schon. Die Ärzte stellten fest, dass es von einem Zeckenbiss kam. Die Zecke hatte sich genau in einer Hautfalte am Hals festgebissen. Normalerweise bildet sich um einen Zeckenbiss ein runder, roter Hof. Aber weil es in einer Falte war, bildete sich ein roter Strich. Für mich war das ein sichtbares Zeichen dafür, wie es mir innerlich ging. Es war gerade einfach alles zu viel. Das Wasser stand mir bis zum Hals. Gott, wo bist du? Ich habe viel gerufen und gebetet. Aber so schnell hat sich an der Situation nichts geändert.

Eine ähnliche Situation erleben die Jünger von Jesus. Sie sitzen in einem Boot, fahren über den See und geraten in einen Sturm. Auch ihnen steht das Wasser bis zum Hals.

Matthäus erzählt uns die Geschichte in seinem Evangelium. Direkt davor kommt die Geschichte von der Speisung der 5000. Vor wenigen Stunden waren die Jünger mit Jesus zusammen unterwegs. Und sie wurden Zeuge, wie er 5000 Leute satt macht und zwar nur mit fünf Broten und zwei Fischen. Da war gute Stimmung. Alle waren begeistert von Jesus. Sie hatten mit eigenen Augen gesehen: für Jesus ist alles möglich, nichts ist unmöglich.

Direkt danach drängt Jesus die Jünger wegzugehen und loszufahren. Sie wären gerne noch länger geblieben, hätten gerne noch mehr Wunder erlebt. Hätten den Moment gerne noch auskosten. Aber Jesus schickt sie los. Er selbst steigt auf einen Berg, um zu beten.

²²Sofort danach drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen. Sie sollten an die andere Seite des Sees vorausfahren. Er selbst wollte zuerst noch die Volksmenge verabschieden. ²³Als die Volksmenge weggegangen war, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Es war schon Abend geworden, und Jesus war immer noch allein dort.

²⁴Das Boot war schon weit vom Land entfernt. Die Wellen machten ihm schwer zu schaffen, denn der Wind blies direkt von vorn.

Das kann richtig unangenehm werden, im Boot mit Gegenwind und hohen Wellen. Gegen den Wind segeln geht gar nicht, höchstens kreuzen, aber das ist herausfordernd. Und gegen den Wind rudern ist sehr, sehr anstrengend. Da sind sie nun, die Jünger in ihrem Boot und kämpfen gegen den Wind. Man kann den Wind gar nicht sehen. Aber seine Auswirkungen sind umso stärker zu spüren. Und ausgerechnet jetzt ist Jesus auch noch weg.

So ist es im Leben vielleicht auch manchmal. Es fühlt sich an wie ein Kampf gegen den Wind. Man weiß gar nicht so genau, was dahintersteckt, es ist unsichtbar. Und trotzdem macht es einem das Leben schwer. Und Gott ist auch nicht da. Jedenfalls fühlt es sich so an, als wäre er weit weg.

Adolf Schlatter schreibt in seinem Bibelkommentar zu dieser Sturm-Geschichte: Jesus bereitet hier seine Jünger für später vor. Nach Ostern wird er nicht mehr da sein, nicht mehr als Mensch aus Fleisch und Blut. Jesus wird nicht mehr so da sein, wie die Jünger es bisher gewohnt waren. Und trotzdem hat Jesus ihnen gerade noch gezeigt: nichts ist unmöglich, bei mir werden 5000 Leute satt. Und nach Ostern gilt das Versprechen von Jesus: „Ich werde immer bei euch sein bis ans Ende der Welt.“ Jesus ist da – nur anders als früher. Und alles ist möglich.

Die Jünger sind den Wellen und dem Wind eine ganze Nacht lang ausgesetzt.

²⁵Um die vierte Nachtwache kam Jesus zu den Jüngern. Er lief über den See. ²⁶Als die Jünger ihn über den See laufen sahen, wurden sie von Furcht gepackt. Sie riefen: »Das ist ein Gespenst!« Vor Angst schrien sie laut auf. ²⁷Aber sofort sagte Jesus zu ihnen: »Fürchtet euch nicht! Ich bin es. Ihr braucht keine Angst zu haben.«

Die vierte Nachtwache ist eine Zeitangabe für die römischen Nachtwachen. Die vierte Nachtschicht dauerte von drei bis sechs Uhr morgens. Um diese Zeit beginnt langsam schon wieder die Morgendämmerung, die größte Finsternis ist durchgestanden.

Dann kommt Jesus, aber der Wind bleibt – erst mal. Noch mitten im Gegenwind sagt Jesus: „Fürchtet euch nicht!“ Jesus ist kein Gespenst, vor ihm brauchen sie keine Angst zu haben, aber auch in ihrer Situation, im Kampf gegen den Wind gilt: Fürchtet euch nicht.

Bei uns im Leben kann so eine Nacht im Kampf gegen den Wind manchmal noch viel länger dauern. Manchmal dauert es Wochen, Monate oder Jahre. Das ist Kräfte zehrend und geht an die Substanz.

Mitten hinein spricht Jesus: Fürchtet euch nicht.

Durch sein Kommen zeigt Jesus den Jüngern: auch wenn ihr es nicht glauben könnt, auch wenn es völlig unmöglich scheint – mitten auf dem See, weit weg vom Land – ich komme. Adolf Schlatter schreibt dazu: Jesus bereitet seine Jünger vor auf ein gläubiges Warten. Sie dürfen darauf vertrauen, dass Jesus kommt, dass er wieder kommt. Trotz Gegenwind. Und auch, wenn sie nicht genau wissen, wann.

Manchmal dauert das Warten ganz schön lange. Ich selbst kann erst im Rückblick sagen: ja, Jesus ist gekommen, er hat mir beigestanden. Er war bei mir durch Freunde, die an meiner Seite waren. Er war bei mir durch neue Gedanken, die mich getröstet haben. Er war bei mir durch neue Möglichkeiten, die sich eröffnet haben.

Nachher feiern wir Abendmahl. Das ist auch eine Art von Jesus, wie er uns beisteht. Wir können fühlen, riechen, schmecken sehen und hören: Jesus ist da. Er ist die Wegzehrung.

Als Petrus merkt, dass Jesus gekommen ist, will er sein Vertrauen beweisen.

²⁸Petrus sagte zu Jesus: »Herr, wenn du es bist, befehl mir, über das Wasser zu dir zu kommen.« ²⁹Jesus sagte: »Komm!« Da stieg Petrus aus dem Boot, ging über das Wasser und kam zu Jesus.

Petrus erkennt die Macht von Jesus und er will an dieser Macht Anteil haben. Er weiß, dass er es von selbst nicht könnte. Kein Mensch kann einfach so auf dem Wasser gehen. Das geht nur mit göttlicher Kraft.

Als Petrus dann den Wind wieder bemerkt, kommt er ins Zweifeln. Plötzlich erscheint der Wind ihm stärker als die Kraft von Jesus.

³⁰Aber auf einmal merkte er, wie stark der Wind war. Da bekam er Angst. Er begann zu sinken und schrie: »Herr, rette mich!« ³¹Sofort streckte Jesus ihm die Hand entgegen und hielt ihn fest. Er sagte zu Petrus: »Du hast zu wenig Vertrauen. Warum hast du gezweifelt?« ³²Dann stiegen sie ins Boot und der Wind legte sich. ³³Die Jünger im Boot warfen sich vor Jesus nieder. Sie sagten: »Du bist wirklich der Sohn Gottes!«

Obwohl Petrus zweifelt ist Jesus da und rettet ihn. Er ermutigt ihn, wieder zu vertrauen.

Bei den anderen Anwesenden löst die ganze Szene ein großes Lob aus. Sie erkennen, hinter so einer Aktion muss Gott stecken, das kann kein normaler Mensch sein.

HEUTE GEHT ALLES SCHIEF.
AUSGELAUGT UND UNGLÜCKLICH FÜHLE ICH MICH.
MEINE IDEEN SIND NICHT AUFGEANGEN.
MEINE ZIELE SIND VERNEBELT.
DIE GETROFFENEN ENTSCHEIDUNGEN FRUSTRIEREN MICH.
STROM DES SEGENS BERÜHRE MICH.
SEGNE MEIN UNVERMÖGEN,
DAMIT ICH DAS GUTE VERMAG.
SEGNE MEINEN KLEINMUT,
DAMIT ICH WEIß, AN WAS ICH GLAUBEN KANN.
SEGNE MEINE VERWICKELTEN GEDANKEN,
DAMIT ICH LÖSUNGEN FINDE.
SEGNE MEIN ZUSAMMENZEZOGENES HERZ,
DAMIT ES SICH ÖFFNET.
GERNOT CANDOLINI

Amen.